

Predigt im Ordinationsgottesdienst am 15. Januar 2006 im Dom zu Braunschweig

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Leitmotiv:

„Tue das, was deine besondere Lage, deine Berufung, was diese Stunde von dir verlangt, ganz und mit ganzem Herzen.“ (Stählin)

Predigttext: Römer 9, 9-16

9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.

14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.

15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

16 Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde!

Es sind gute Zeiten, in denen Sie Ihren Dienst aufnehmen! Religion ist gefragt. Menschen suchen Antworten, gewiss nicht nur bei der christlichen Kirche., Aber Sie bringen die besten Voraussetzungen mit, die Fragen aufzunehmen, sie zu begleiten und Menschen mit ihnen nicht alleine zu lassen. Sie sind berufen und sie haben sich rufen lassen, Sie sind ausgebildet und gebildet und können nun mitwirken, auf gebildete Weise – nämlich Herz und Verstand und alle Sinne umfassend – das Evangelium von Jesus Christus öffentlich in Wort und Tat zu verkündigen. Es sind gute Zeiten auch für die Kirche, dass sich immer wieder so vorbereitete Menschen in Ihren Dienst stellen lassen.

Um welchen Dienst geht es? Im Römerbrief ist von ihm die Rede.

„Elf Kapitel lang hat Paulus im Römerbrief das Bekenntnis des christlichen Glaubens entfaltet, bevor er im zwölften Kapitel aufs christliche Leben kommt. Was er aber darüber sagt, das ist alles andere als ein Anhängsel, ein moralischer Schwanz, sondern das ist das Ziel, auf das alles zustrebt. *Nur der Geliebte kann lieben*, - so gründet unser Lieben im Evangelium von Gottes Liebe zu uns. Aber: *Wir sind Geliebte, damit wir lieben*; wir sind weltüberwindend geliebt, damit es bei uns zu einem weltverändernden Lieben kommt.“ So predigt Helmut Gollwitzer am 9.3. 1969 in Berlin-Dahlem. (Helmut Gollwitzer, Politische Predigten, München 1973, 132)

Was uns erschrecken mag beim ersten Hören des Predigttextes, was uns als Überforderung erscheint, als: „Du sollst“ heißt in Wirklichkeit „Du kannst!“

Denn „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ (10,4)

Die Imperative des Textes sind eingefügt in den Indikativ, der uns als solche Menschen beschreibt, die bereits hier und jetzt die Freiheit empfangen haben, das zu tun, was unsere Welt verändert, was den Anfang einer neuen Gesellschaft aufscheinen lässt.

Wir sind frei, das Böse mit Gutem zu überwinden – gewiss in aller Nüchternheit, denn Paulus sagt auch: „Ist (*es*) möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Wir sind frei, das Böse mit Gutem, also durch die Liebe Gottes, die uns überreich zukommt, zu überwinden. Aber spüren, leben wir diese Freiheit? Womit beschäftigen wir uns nicht alles, was blockiert unseren Verstand und unsere Gefühle?

Ein anderer unserer theologischen Lehrer, Ernst Käsemann, sagte zu dem Römertext, den Sie sich, liebe Ordinanden für diesen Tag heute als Predigttext gewählt haben: „Wo nichts brennt, gibt es auch kein Licht.“ Das gilt uns allen. Pfarrern und Pfarrerinnen genauso wie allen anderen in unserer Kirche Arbeitenden und Lebenden. „Wo nichts brennt, gibt es kein Licht.“

Wir, jede und jeder von uns, haben verschiedene Gaben empfangen aus denen unterschiedliche Aufträge und Lebensentwürfe erwachsen. Paulus zählt wenige Verse zuvor einige auf: „Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß. Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.“

Mit Gaben gesegnet, ins Amt gerufen – das sind wir alle. Das sind Sie, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute zum Dienst in unserer Kirche ordiniert werden. Es wäre nur die halbe Wahrheit, wenn wir in dieser Stunde nur an Amtsübernahme dächten, wenn wir nur daran dächten, dass nun ein langer Ausbildungsweg zum Ziel gekommen ist. Natürlich ist das auch alles geschehen und jetzt können Sie zurückblicken auf die Stationen, die Sie hierher geführt haben. Auch dankbar an Ihre Eltern, Ihre Partner und Partnerinnen, Ihre Ausbilder und Lehrer denken. Aber wichtiger ist heute das andere: Sie sind gerufen und berufen, die verschiedenen Gaben, die ihnen geschenkt sind, nun auch konsequent dem einen Ziel zuzuordnen, nämlich das Böse mit Gutem zu überwinden. Und Sie sind dazu berufen, dies mit denen zu tun, die mit auf dem Weg sind, die ebenfalls berufen sind.

Mir fällt auf, dass in unserem Text in all diesen Imperativen nicht vom Einzelnen gesprochen wird: Nicht „Du bist berufen“ heißt es, sondern „Ihr seid berufen“. Von der Gemeinschaft derer, die „in Christus ein Leib sind“ ist die Rede. Und auffallend ist auch, dass der Apostel

uns sehr direkt sagt: „Weil ihr verschiedene Gaben empfangen habt“, weil es also ganz unterschiedliche Begabungen gibt, so übt sie denn auch aus und behaltet euch nicht vor, je nach Lust und Laune mit euren Gaben zu wuchern. Es braucht die Verschiedenheit der Gaben und es braucht, dass wir sie leben, sonst gibt es kein Licht.

Und ebenso: „Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.“ Also nicht, so überlege er sich, ob gerade eine Gelegenheit vorhanden ist, zu dienen. Also nicht: so wäge er ab und nehme sich hinreichend Zeit dafür, nein: „So diene er, so diene sie!“ Wie diene er, wie diene sie? So und nicht anders, als dass er, als dass sie schon jetzt beginnt, bewegt und erfüllt von dem Geschenk der Liebe Gottes, diese Welt zu verändern. Diese Welt, liebe Schwestern und Brüder brauchen wir nicht zu suchen. Die Suche könnte uns ablenken, aufhalten, irreführen, sie könnte uns dazu führen, die Welt und ihr Elend zu erklären anstatt anfangen, es aus der Kraft der Liebe Gottes zu verändern. Diese Welt ist dort, wo wir hingestellt sind: in Braunlage, Hahausen, Naensen oder Sudmerberg. Dort ist unsere Welt, dort warten die Menschen darauf, dass wir ihnen nahe sind, dass wir sie begleiten, dass wir im Namen der Liebe Gottes Einspruch erheben, wenn Gottes Gebot missachtet und mit Füßen getreten wird. Dort warten Menschen darauf, dass wir sie in ihrer Not nicht alleine lassen. Sie warten darauf, dass wir ihnen Anteil geben an unseren Gaben. Sie warten darauf, dass sie in unserem Gebet vorkommen, sie warten darauf, dass wir das beim Namen nennen, was unser Zusammenleben mühsam macht. Es geht um ganz konkrete Hilfe.

Und überhören wir nicht die Mahnung zur Feindesliebe, den Anspruch, Feindseligkeit nicht mit Feindseligkeit beantworten. Ja noch mehr: Christen sollen ihre Verfolger segnen! Und gerade weil das für jeden menschlichen Verhaltensmaßstab fremd, ja provokativ ist und weil es schlicht schwer fällt, wiederholt Paulus: „Segnet (sie) und verflucht (sie) nicht!“ (Ulrich Wilkens, Der Brief an die Römer, EKK VI,3, Neukirchen 1982, 22) Den Korinthern schreibt Paulus: „Werden wir geschmäht, segnen wir; werden wir verfolgt, ertragen wir; werden wir verlästert, trösten wir.“ (1. Kor 4,12f)

Zu viel verlangt? Paulus wusste mit wem er redet, darum hat er dies alles eingeführt mit dem Satz: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes ...“ (Römer 12,1) Paulus mutet seiner Gemeinde, er mutet uns zu, etwas anzugehen, was wir von uns aus weder tun können noch tun würden. Darum erinnert er an das, was in Christus geschehen ist, für uns, für Sie und mich. Er hat uns frei gemacht, er hat uns befreit von den Mächten dieser Welt, er hat uns seine Liebe geschenkt. Ohne diese Erinnerung, wären all die Imperative nur Gesetz, Plage und Mühe, ein weiteres „Du sollst“ zu all den Pflichten, die eh schon auf uns liegen. Aber gegründet in der Befreiung, die uns in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi

zukommt, sind sie eine Form des Evangeliums, der guten Botschaft für unser Leben: „Ihr seid frei, darum lebt als die Freien und begeben euch nicht wieder in die Knechtschaft unter den alten überwundenen Mächten dieser Welt.“

Um diese Botschaft geht es. Sie zu verkündigen ist allen Christen aufgetragen und Ihnen, die Sie heute ordiniert werden, noch einmal in besonderer Weise, als von der Kirche zur öffentlichen Verkündigung berufene Christen. Sie wissen, dass diese Botschaft, dass dieser kirchliche und christlicher Auftrag immer auch ein politischer Auftrag ist. Sie sind keine Privatpersonen, die Dienst und Freizeit fein säuberlich trennen können, beides gehört untrennbar zusammen. Das eine wird vom anderen belebt und begrenzt. Dass Sie natürlich auch eine private Sphäre brauchen, dass Sie sich zurückziehen können müssen, dass Ihnen Freiräume zustehen, ist von alle dem nicht berührt. Das gehört zur nötigen Selbstorganisation, das muss auch von ihren Kirchenvorständen und ihren Gemeindegliedern anerkannt werden.

Ich nehme die vielleicht stillen Einwände noch einmal auf: Es geht nicht um unangemessene Forderungen, es geht nicht um die Aufstellung eines pastoralen Tugendspiegels, es geht nicht um Moral, die mäkelnd eingeklagt wird. Es geht darum als zur Freiheit Berufene die uns geschenkte Freiheit zu leben mit dem umfassenden Ziel, das Böse durch Gutes zu überwinden, das Böse durch die Liebe zu überwinden. Christen wirkten schon immer und immer wieder als Salz in der Suppe des Beliebigen und Gleichgültigen. Oft nur einzelne oder kleine christliche Gruppen mitunter. Aber wo dieses Salz ins Spiel kam und kommt, verändert sich die Welt. Nicht irgendwo - auch hier mitten unter uns. Darum lassen Sie sich nicht zu sehr von denen beeindrucken, die – mitunter auch aus Geistlosigkeit sagen – „Alles bleibt beim Alten, nichts ändert sich, wozu die Mühe.“

Ob hier Resignation durchscheint? Gollwitzer lässt dies am Schluss seiner Predigt nicht gelten: „Resignation ist Unglaube, und davor will uns das Evangelium gerade bewahren. Es will uns Mut machen zu neuen Möglichkeiten, also auch dazu, bei dieser unserer Gemeinde, bei dieser unserer Kirche anzufangen mit dem Vorstoß des Glaubens zum Leben, den der Glaube von uns haben will, und das heißt; kritisch fragen, welche Bremsen und Hindernisse eingebaut sind, welche Veränderungen nötig sind, damit die christliche Gemeinde nicht weiterhin der Welt schuldig bleibt, was sie ihr schuldig ist.“ (Gollwitzer, Politische Predigten, München 1973, 137)

Noch einmal: Sie sind befreit zur Freiheit der Kinder Gottes und mit seinen Gaben gesegnet. Und sie sind nicht allein. Denn Gottes Liebe umhüllt Sie und alle, die seinem Ruf als den Ruf ins Leben gehört haben.

Amen